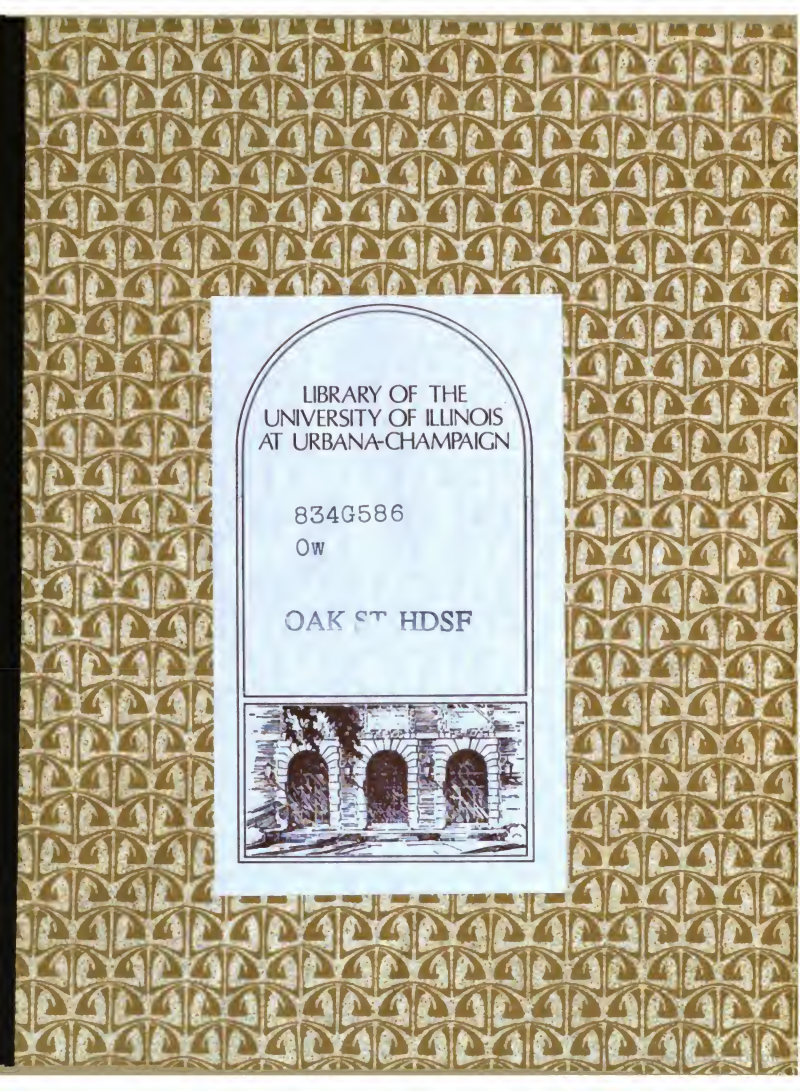
WELT UND ICH, DICHTUNGEN

Wilhelm Conrad Gomoll







WELT UND ICH.

WELT UND ICH

DICHTUNGEN.

WILHELM CONRAD GOMOLL.

1903.
Gose & Tetzlaff, Verlagsbuchhandlung.
Berlin W. 35.

An Hans Hermann.

Lieber Tondichter-Freund!

Dieses Buch sei Ihnen zu eigen und so in Ihre Hände gelegt. Es soll für Freundschaft und Teilnahme, die Sie meinem Schaffen entgegen gebracht, ein kleiner, herzlicher Dank sein.

Nehmen Sie die Gabe gütig entgegen.

Aufrichtig

Ihr

Wilhelm Conrad Gomoll.

Inhalt:

Seite:

WIDMUNG
Mein Lied 1
Präludium 2

SEELE 3
Gott 4
Weltenatem 5
Im Frieden der Nacht . 6
Morgensang 7
Der Seele schönstes Lied 8
Fernes Klingen 9
Schönheit der Seele . . 10
Heilige Ruhe 12
Einsamkeit 13
Träume: I 15
II 16
III 17
Rätsellöser 18
Abseits 20

PHANTASIEN 21
Phantasien 22
Toteninsel 23
Hochregion 24
Vergessen 26
In den Hallen des Todes 28
In der Gondoschlucht . 31
Ausfahrt 34

SONNENLIEDER . . . 35
I. Abendnahen . . 35
II. Abendrot . . . 36
III. Sonnensterben . 37
IV. Schatten . . . 38
V. Sonnensehnsucht . 39
VI. Morgenröte . . 40
VII. Es tagt 42

Weltgeist 43
Sturmkind 44

AUS HEILIGEN STUNDEN . 45
Abendschweigen . . . 46
Liebe 47
Melodien 48
Frühling im Herzen . 49
Wenn sich die Liebe regt 50

LIEDER AN EINE KÖNIGIN . 51
I. Könige 51
II. Werbung . . . 52
III. Innig liebt dich meine junge Seele 54
IV. Adagio 55
V. Du 56
VI. Aus Spaniens Rosen sei dein Diadem 57
VII. Heilige Stunden . 58
VIII. Zuneigung . . . 59

Grüsse zur Nacht: I . . 60
II . . 61
Im Traum 62
Um deine Liebe 63
Serenade 64
Frage nicht 65
Frühlingssturm 66

BEIM WANDERN AM WEGE 67
WEGE 68
An die Jugend 69
Der Wanderer 70
Wanderers Andacht . . 71
Abend am Meer 72
In einer Sternennacht . 73
Dichter 74
Die Jugend 75
Im Kampf der Tage . . 76
Ein Märchen 78
Heidekinder 79
Das Leben 80
Vision eines Totentanzes 81
Der Sänger 83
Leben komm! 84
Im Park 85
An einem trüben Tag . 86
In einer Nacht zur Rosenzeit 88
Gespräch 89
Der Herbst trat ein . . 91
Herbstnebel 92
Erinnerung 94
Bergsonne 95
Sils Maria 96
Im Frieden 97
Abendliches Wandern . 98
Wenn Scheiden uns die Sonne winkt 99
Tagessterben 100
Zum Ausklang 101

MEIN LIED.

❀

Lass mich im stillen Kämmerlein,
mein Herz will frei sich singen;
lass mich, o Welt, lass mich allein,
in meinem Weh und Ringen!

Mein Lied hat mir mein Gott bescheert,
du, Welt, nur alle Leiden,
drum nimm mir nicht, was mir gehört,
ich kann und will's nicht meiden!

Und trifft mich auch voll Hohn und Spott
dein Blick, wie glühend Eisen —
mir ist mein Lied in Herzensnot
mehr wert, als, Welt, dein Preisen!

PRÄLUDIUM.

Mir ist: man hat mich längst zu Grab gebracht. —
Seit langen Zeiten ist mein Leben Nacht,
ich steh' so fern dem Leben . . . fern und weit . . .
knapp dringt zu mir im Rauschen noch die Zeit. — — —

An Jahren jung starb meine Jugendlust;
doch nicht verarmt, verwaist ist drum die Brust,
es wurde ihr, was wenigen bekannt,
das stille Glück: der Sehnsucht heilig' Land!

SEELE.

Tiefes Regen — — —
lauteres Gold, du, Seelensegen;
im Erbeben
wird dein Leben! — — —

GOTT.

So, wie vor Anbeginn, vor abertausend Jahren
aus einer Kraft ein vielgestaltig Leben ward,
so, wie von Urzeit her, an ungezählten Bahren
vorbei zu uns das Leben schritt, auf Wegen hart,

so wird im ewiggleichen Wechselkampf der Zeiten,
in's Sieggeheul, wie Sturmeszwist, sich mischen Leid,
so wird das Gute durch Aeonen streitend schreiten,
von uns bis — unabsehbar — in die Ewigkeit.

So, wie vor Anbeginn, nach abertausend Jahren
besteht die Kraft, gross, unantastbar für den Tod;
wenn neu Geschlechter aus vergangnen kamen — waren,
wirkt fort die ewig ungeschwächte All-Macht — Gott! —

Gott wohnt in Euch, unfassbar grosse Weltenweiten,
Gott ist Natur, er wohnt in mir, in dir — in sich . . .
Er ist die Kraft, die fern wir ahnen, doch nicht deuten —
Mensch! Gott ist um dir alles: Gott bist du, wie ich!

„Und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich."
W. v. Goethe. (Faust I.

WELTENATEM.

Im Weltenatem hör' des Lebens starke Ströme fliessen,
sein Rauschen übertönt der Tage finst're Klagen;
schöpf Hoffen aus den ernsten Lauten, neu Geniessen
wird dir, wenn sie dich kraftvoll auf zu neuen Höhen tragen.

Mag starre Kälte auch ein gramverblutend Herz umschleichen,
es leben in ihm, tiefverborgen, junge Keime.
Mich dünkt: der Leib wär doch nur ein erbärmlich Zeichen,
trüg' er in sich nicht auch die Kraft, die stärk're gottgeheime.

Es lebt im blassen Herbstweh'n, wie im Sonnentodesflammen
ein Trost, durch den die Wunden dieser Welt sich schliessen;
das ist die Kraft ew'ger Geburt, darin zusammen
die Dinge all' sich finden — und sich selbst vorüberfliessen.

IM FRIEDEN DER NACHT.

❧

Wenn all' die abertausend Lichtlein
still ihren Nachtgruss niederblinken,
beginnt, mit Heimlichkeit der Wünsche,
die Seele Frieden einzutrinken.

— — — — — — — — — — — — —

Dann löst sie sich und flieht in Fernen . . .
in eine Welt, weit hinter allen Sternen.

MORGENSANG.

Die Halme wiegen hin und her,
es rauscht und raunt im Aehrenmeer
— ein singend goldner Glanz im Morgenlicht —;
leis, wie ein sanftes Wiegenlied,
das Rauschen mit dem Wind entflieht,
ein Dankgebet, so steigt es auf zum Licht.

— — — Klinge! lieblicher Saatensang,
bringe der Schöpfung Lob und Dank,
preise mit Jubel die Wundernatur;
alles Leben stimme dazu,
meine Seele, auch du, auch du,
jauchze und singe mit Halde und Flur.

DER SEELE SCHÖNSTES LIED.

Es lebt wie ein Echo der Einsamkeit,
der Seele schönstes Lied,
wenn die Lebenswoge, unhörbar weit,
in Fernen brandend zieht.

So, wenn des Lebenssturmes Lied verklang,
die Ruhe gross beglückt,
steigt auf der Seele heiligernster Sang --
so frei . . . so erdentrückt — — —

Im Stillen, wie Flüstern der Frühlingsnacht,
lebt urgemahnend der Dank;
durch ihn wird Helle, erhebende Pracht,
Segen dem Lebensgang.

Durch ihn wird der Tiefe die Melodie,
vor der das Leid entflieht
und erwacht zum Leben der Harmonie,
der Seele schönstes Lied . . .

FERNES KLINGEN.

*

Hört ihr's nicht klingen? . . .
Leis — ganz leis? — —

Es kommt aus traumverlor'nen Weiten,
es ist kein neues Lied, das meine Seele rührt,
es ist dasselbe Singen,
es ist dasselbe Klingen,
wie vor langen Zeiten,
das Seufzer auf die Lippen führt . . .

Es ist das alte, ewig neue Lied vom Sehnen —
von Liebesleid und bitt'ren Thränen! . . . . .

Komtesse CHARLOTTE ZU LIPPE-BIESTERFELD
zu eigen.

SCHÖNHEIT DER SEELE.

Mit weissen Lilien, roten Rosenblüten,
Immortellen, Veilchen, zarten Margueriten
möcht' ich dein traut' Gemach mit Freude schmücken,
dass wie Himmelspracht es lieblich dich umgebe
und ein Meer von Blütendüften dich umwoge.
Möcht beim Klang der Mandoline leis dir sanfte
Weisen singen, die, von and'ren Welten plaudernd,
lieb und zärtlich dich in Glückesträume wiegen . . . . .
Sehnend, rein und freudenheller sollten meine
schönsten Lieder dann zu deinen Füssen klingen.

— — — Aus den Tiefen steigt mein Leben auf zum Lichte!
In den Fernen hör' ich Hymnen hell ertönen,
und mit neuen Augen seh' ich Volk und Fürsten
liebend, gleich einander ehrend, sich verneigen.
Jubelnd strömt das Volk zum Throne: „Heil den Edlen!"
wenn der Fürsten Weisheit — treue Wahrheit — es mit
Edelmut und Liebe rechtend leitet und regiert! — — —

So, aus Herzens tiefstem Wesen, singe dir! ein
Träumer . . . Dichter; denn es klingt mir durch die Seele,
schön, wie ferne Zauberklänge, elfenzart dein
trauter Name. Klingt in himmlischen Akkorden,

klingt, wie einer Sonnensehnsucht gold'ne Weise
und erfüllt mit bangem und doch schönstem Schauern
ganz mein Fühlen, ganz mein Dasein, wenn ich träumend
dein gedenke. Lieder hör' ich um mich schallen,
grad' als sei's im Mai, im Haine, wenn die Vöglein
neu der Welt von ew'ger Lieb und Frühling singen.
Jubelnd, jauchzend, wundersam in ihren Tönen,
klingen sie in ihrer Fülle mir wie echte
Lobesweisen auf die Schönheit deiner Seele!

HEILIGE RUHE.

✿

Zu ragenden Felsen
und grausigen Klüften,
wild tannenumwogten,
zur kühlenden Quelle
auf blumiger Halde,
zu schwellenden Matten
und schattigen Wäldern,
eilest du, mein Sehnen,
aus dem Lärm der Tage.

Ach, wär ich doch fern, weit
entflohen dem Leben —
weltvergessen! . . .
In dir,
du göttliche Stille,
predigen die Blumen
und singen die Vögel,
erzählen die Wasser
von heiliger Ruhe,
— — — — — — — —
da fänd ich Frieden! . . . .

„Und so lang' du das nicht hast,
dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde."
W. v. Goethe. („Selige Sehnsucht.")

EINSAMKEIT.

Es hat mich hinausgetrieben
in die sehnende Einsamkeit,
die ich so liebe und die mich liebt.
„Einsamkeit, du traurige Braut
meines sehnenden Geistes,
lass uns im Schweigen erzählen;
erzählen vom Sein und vom Werden,
vom Besteh'n und Vergeh'n." —

„Wie lieblich klingt mir dein Flüstern,
dein Rauschen im Ried,
dein langgeatmetes Totenlied,
Dein Singen vom Ringen,
vom endlichen Segenbringen,
so feierlich, so friedlich heute,
wie im Abendwind verhallend
ein Nachtgebetgeläute . . ."

— — — Wie stille ist's! — Kein Lüftchen weht;
und doch — durch's All ein Ahnen geht,
rund um mich her ein Schweigen: labend, gross! — —

In Sehnsuchtsweiten schweift der Geist;
durcheilt das Aethermeer
zu stillen Höh'n und tiefen Gründen,
die ihm vom Menschenerdenlose künden —
er blickt in Tiefen,
das Leben steigt hinab . . .
fühlt hinter sich die Nacht —
erkennt das Grab. — — —

Da löst in weiten Fernen sich das Himmelszelt
neu blauend auf in eine an'dre Welt! — — —

LUDWIG JACOBOWSKI
zum Gedächtnis.

TRÄUME.

I.

Träume, die zum Leben wallen
aus den stillen Seelentiefen,
sollen meine Jahre füllen. — —

Und ich will fortan ein Kind sein!

Will mich freuen jeder neuen Blüte,
die die grosse, ew'ge Lebensgüte
in den lichtverborg'nen Wunderhainen
segnet. --

Segensel'ges Aufwärtskeimen,
segensel'ges Glück, du, des geheimen,
frommen, heil'gen Friedens ewiges Werden,
bist mein Trost, mein ganzes Glück auf Erden.

II.

O Harmonie des Alls,
komm', singe mir dein Lied,
das still in meinen Träumen lebt;
das mich beherrscht, regiert,
mein tiefstes Wesen ist! . . .
und Leben in der Seele webt.

Komm grosse Sehnsucht, du,
Geheimnis aller Welt,
ist denn mein Träumen nur ein Traum? . . .
O künde mir: so wär'
das Leben, trotz Blüten;
für mich ein früchteloser Baum? —

Du, stille Heimlichkeit,
— die in der Tiefe lauscht
und immer neues Hoffen webt —
gieb dem Verzagten Trost
ruf' hell hinaus es laut:
„Nur Mut! dein Ideal, es lebt!“

III.

In das stille Wipfelwiegen
und das süsse Düfteschmiegen
mischt der Jugend Mund die Lieder. —

. . . Aus der Ferne kommt gezogen
Zeiten Auf- und Niederwogen . . .

Alte schauen in die Weiten,
glauben an die Jugendzeiten;
denken ihrer gerne wieder. —

. . . Träume, die vorüberziehen,
füllen ihrer Tage Fliehen . . .

RÄTSELLÖSER.

❀

Der Schritt der Zeit von Tag zu Tag – :
ein winz'ger Pulsschlag ist's dem All;
— ein Stäubchen, fein, im Weltgetriebe —.
Ein Menschenleben? — —:
wohl ein kurzes Zucken
im Herzschlag der Unendlichkeit,
ein Spiel des Schicksals . . . . .
ein Scherz der überreifen Kraft! — — —

Und nun, Mensch!
zum Einen: nimmst du dein Scherzen ernst? —
zum Andern: nimmt ernst das Universum dich? —
Nein! Nein! und tausendfach ein Nein!

Doch du, du wagst zu glauben,
dass in dir eine Kraft verborgen sei,
die stärker als du selbst,
die grösser als du selbst,
du armes Teil der reichen, grossen Kraft?
Du wähnst das Rätsel aller Dinge aufzulösen? — — —

Welch' Hohn liegt in dem einen Worte: Menschlichkeit . . .
Welch' grosse Thorheit spricht durch dich, du Menschheit! . . .
Auf! Auf! Schwing dich zur Höhe nur,
was du erreichst: es ehrt!
— Dir scheint es unermesslich gar,
doch frag' dich selbst: warum? — —
Weil du so klein bist
gegen all' die Unermesslichkeit der Schöpfung!!

Des Adlers Schwingenkraft führt ihn der Sonne näher,
doch nicht zur Sonne selbst!!
— — — — — — — — — — — — — — — —

ABSEITS.

Wand're, wand're junges Leben,
deinen trauten Träumen nach,
die dir deine Lieder geben,
die umhüllen Erdenschmach;
irre, irre, junges Leben,
deinem grossen Sehnen nach —
still, im Tiefen, wird ein Geben
schaffen deinem Weg den Tag!

Schaffen wird's aus Wunderbronnen
abseits Wege dir und Ziel,
wird errichten neue Sonnen
dir am Firmamente viel;
wird dir reichen neuer Sonnen
goldnes Licht und Strahlenspiel —
grüssen wird dich, fest gewonnen,
herrlich' Glück am Wegesziel.

PHANTASIEN.

Phantasien
ringen aus dunklem Schooss
sich stark und gross
zum Lichte los;
sind Kinder der Seele,
die das Sein erstreben,
denen Leben
die Sehnsucht gegeben . . .

PHANTASIEN.

Phantasien sind Adler,
die sich in die Lüfte schwingen,
kraftvoll durch die Wolken dringen
und den Weg zum Licht erstreiten . . .

Phantasien sind Lieder,
die fern Sphärenwesen singen —
die leise das All durchklingen
und tönen in Ewigkeiten . . .

TOTENINSEL.

❧

(Zum Bilde ARNOLD BÖCKLIN's.)

Kehr' heim! Kehr' heim! Windesbrausen
und Cypressensang will deinen
Einzug in die Stille feiern.
Kehr' heim! Kehr' heim! —
Wellen singen
um den Kiel des Bootes, das zum
fernen meerumrauschten Eiland,
Toteninsel, müde steuert.
„Ziehe ein in's Land des Friedens,
arme Seele, dunkle Grüfte
winken dir ein stumm' Willkommen. —“

Gleichviel welches Los dein Leben!
Traf dich auf der Wanderstrasse
endlich jener Allbeglücker,
gleicht er aus die Freuden — Leiden.
Alle müssen einmal folgen
seinem stummen Grüssen — Winken;

Könige und Bettler. Gütig
reicht den Kelch des Trostes er an
jeden — früher oder später.
Reine Liebe ist sein Wirken!

„Kehr' heim! Kehr' heim! Windesbrausen
und Cypressensang will deinen
Einzug in die Stille feiern.
Kehr' heim! Kehr heim! —"
Sphärensängen
gleicht der Wellen leises Raunen,
die dich sanft hinüberleiten . . .

„Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet."
Friedr. v. Schiller. („Wilhelm Tell.")

HOCHREGION.

✿

Mach' auf das Herz! Mach' auf das Ohr!
Der Bergwald singt, ein mächt'ger Chor!
Mach' auf das Aug'! Mach' auf das Herz!
Hier spürst die Gottheit du allwärts! . . .

Hier in der wilden Hochregion
spricht alles dir im Wunderton:
„Hör' nur des Rinnsals leis Geplausch
„und dort des Sturzbachs wild Gerausch,
„hör' auf der Blumen Sprach' am Pfad –
sie all' verkündens früh und spat.
Voll Majestät die Adler zieh'n,
beim sonnenroten Gletscherglüh'n;
ihr Flug ist helle Leidenschaft,
die, sicher durch der Schwingen Kraft,
sich losreisst, von der Erde hebt
und zu der Schöpfung Tiefe strebt!
Blick' um dich! Auf nur Ohr und Herz!
Hell: „Freiheit!" jubelts allerwärts.

C. KEYCHER-WOLFF
zu eigen

VERGESSEN.



(In den Hainen von Tivoli bei Rom.)

Durch die Dämmerschatten,
in deinen Hainen, o Tivoli,
will ich wandern;
dort wirst du,
mein krankes Herz,
selige Ruhe finden . . .

Ach, ihr elysischen
zaubersüssen Abendlüfte,
erquickt meine Seele!
Hier am Gardenienbusch
sollt ihr umsäuseln
die heisse Stirn.
Hier will ich träumen
von Himmelsfernen,
Leiden und Freuden;
will gedenken
genossener goldiger Seligkeiten —
und trauernd vergessen . . .

Vom Strom herauf,
in letzter Abendhelle,
glitzern die Wellen;
bald kommt die Nacht.
Dann kosen Glück und Träume —
den Segen giebt das Schweigen.

Nur gedämpft, noch dunkel tönend,
verrät das Branden
deiner Wasser, Anio,
das schäumend über die Kaskaden
in die Schluchten niederstürzt,
den Herzschlag dieser Welt.

Das Rauschen wird Musik . . .
die Töne reihen sich
zur Harmonie einander an,
die wundersam,
wie feierlicher Orgelgruss,
dann deiner Haine Reiz durchklingt,
erzählend von der Vorwelt,
von des Alters, von der Tempel
herrlich schöner Pracht.

— — — — —

Labende Stunde,
in der mein Glück erwacht!
In heimlichem Sehnen
darf ich die falsche,
lärmende Welt vergessen —
bis um das Morgenrot . . .

IN DEN HALLEN DES TODES.

(Die Grabgewölbe der Kapuzinerkirche vor der Porta Nuova, Palermo.)

Keines sprach mir je so deutlich
und vernehmbar von der Ohnmacht
und Vergänglichkeit der Menschheit,
wie ihr, alte Grabgewölbe!

— — —

In verstaubten Prunkgewändern,
— die in alter Zeit wohl ehrten —
bleichen hier die Menschenreste,
aufgereiht an euren Wänden.

Müde grinsen all' die Schädel
an den Wand'rer, der beschauend
durch die schmalen Gänge, staunend
über alte Zeiten, schreitet.

Ueber Zeiten — über Sitten
aus vergang'nen grauen Tagen —
geben hier geputzte Knochen
sonderbar beredtes Zeugnis.

Selt'ne Trauer packt mich an bei
diesen Zeichen des Verfalles!
An den Knochen, Seidenfetzen,
Truhen nagt der Zahn der Zeiten . . .

Mürbe seid Ihr, heil'ge Schädel,
— „Heil'ge" nannt' das Volk die Träger —
Eu're pergament'nen Fratzen,
die, wie nach der Jetztzeit fragend,

von der Höhe, aus der Tiefe,
aus schwarzdunklen Nischen, Ecken,
aus geformten Schädelhaufen,
auf den Ruhestörer schauen;

mürbe seid ihr, blanke Knochen,
— Staub, der noch die Form wahrt — mahnend
sprecht ihr, wie der Priester Predigt,
denen, die euch hören wollen:

„Zeitenwechsel heisst das Schicksal!" — — —
Scheidend aus des Todes Hallen
prägt sich der Gedanke: „Trug ist
„alles, Pracht und Leben! — Grinsend

„küsst die junge Frucht der Liebe,
„wie zum Grusse, wie zum Siegel
„auf die Wanderfreundschaft, schon in
„früh'ster Stunde der Geburt, der Tod!"

— — —

Keines sprach mir je so deutlich
und vernehmbar von der Ohnmacht
und Vergänglichkeit der Menschheit,
wie ihr, alte Grabgewölbe!

CARL STÜBER
zu eigen.

IN DER GONDOSCHLUCHT.

O Herrlichkeit, du Glück!
erfülle mich mit trunk'ner Wonne!
lass preisen dich, Schönheit der Welt,
d'raus spricht zu uns
das Wunderwirken der Natur!

Gigantisch in deiner Schönheit
machst du mich beben, Gondoschlucht,
gewaltig ergreifendes Zeichen der Kraft;
die heimlich tausende Jahre
und Aberjahrtausende wirkt
an deiner Vollendung,
um dich, wie Millionen anderer Dinge,
zum Meisterwerk zu gestalten.

— — Aberjahrtausende . . . in denen Nationen
sich den Wogen der Völkerströme entwanden,
herrlich und reich zur Höhe aufstrebten,
siech zurück in die Tiefe versanken —
um aus Resten Neues zu zeugen. — —

Unnahbar, Gondoschlucht,
sind deine schwarzen Felsenwände;
so recht ein Heiligtum,
das du dir selbst gesetzt, Natur,
vor dem du willst, dass wir uns beugen
und deine Grösse d'rin erkennen,

Drohend thronen auf den schroffen Höhen,
wie Säulen, die den Himmel stützen,
der dunklen Kiefern starre Stämme.
Knarrend wiegen breite Kronen
sich im Sturmwind,
wettertrotzend mit ihm Zwiesprach' haltend.

Sie strebten auf zum heit'ren Blau des Lichts,
hinaus aus schwerer Talesenge,
in die sich wilde Wasser brausend, gischtend,
die grauen, moosverbrämten
Glimmerwände leckend,
ab zur Tiefe stürzen.

Und weiter eilend, wohl den Wand'rer labend,
berichten denen sie, die ihre Sprache kennen,
von wildgewalt'gen Harmonien,
die die Urkraft in den Klüften singt. — —

In wilden Klüften, die in menschenfremden,
fernen, fernen Höhen,
in denen aus der Erdenbrust
die Kräfte starker Ströme quellen
und mit dem weissen Firneis
um die Freiheit kämpfen. — — —

Schuf je Verstand und Menschenhand,
schuf je die Kunst in eitlem Streben
sich einer Gottheit dienstbar zu erweisen,
mit ihrer nied'ren armen Kraft,
solch einen Hochaltar?!

Wie Wellen brandend
sich am Felsgestade brechen,
so bricht der Menschheit schwache Kleinlichkeit
an solcher starken Grösse!

Hier lehrt das All mich Gottesahnen,
hier lehrt das Werk mich Gott erkennen —
hier lehrt es mich, ihm demutvoll mich neigen.
Es wird die Brust so lastenleicht,
die Seele frei, hier kann
mein dankerfülltes Herz
sich freudig seiner Gottheit nähern;
hier wird die stille Einkehr ernst Gebet,
zu dem der Wälder und der Winde Brausen
die schönsten Orgelklänge sind . . . . .
Ein heilig „Hallelujah“
und ein ew'ges „Amen!“

AUSFAHRT.

✿

Auf buntbewimpelt goldnen Wolkenschiffen
flieht fort das Sehnen in die grosse Sonnenwelt,
weit hinter Azurtiefen, Fernenriffen,
löst der Gedanke, was sich tief verschleiert hält.
Dort herrscht kein Tod, dort atmet reinstes Leben
und Freiheit, Ewigkeit die Seele jungfrisch an,
dort spürt sie heil'ges Sonnensegenweben,
Dort bricht das Fesselnde, des Menschseins harter Bann.

In meiner Sehnsucht stillen Fernenlanden
Erlösungsgruss dir psalmend schönsten Frieden spricht,
es tauen hin der Erde starre Banden,
glockender Sphärenlaut die stärkste Fessel bricht;
das Eis der Starrheit, das den Geist umengte,
das dir, dir Frucht der Kraft, die höchste Reife nahm,
zerschmilzt und frei wird alles Eingezwängte,
lebt auf, gedeiht im Glanz der Kraft, von der es kam.

SONNENLIEDER.

„Aller Tod in der Natur ist Geburt und gerade im Sterben erscheint sichtbar die Erhöhung des Lebens.“

JOH. GOTTL. FICHTE.

I. ABENDNAHEN.

Westwärts sinkt die Abendröte.
In den Hainen Nachtgeflöte,
leises Liebesliederlallen . . .
süsse Abenddüfte wallen,

windgeführt im leichten Reigen
über goldgefärbte Felder,
die sich segenschwer verneigen
gegen glühend rote Wälder.

Rings die Welt, in wilden Qualen,
lechzet nach den letzten Strahlen,
die der Glutenball gegeben,
denn du, Sonne, bist das Leben!

II. ABENDROT.



Es glutet und leuchtet blutigrot
ein lebenssieches Abendrot. —

Im Todeskampfe zuckt der Tag;
Leidmelodien bebt der Hag.

Bald hat die Stunde das Rot entführt
und lastend Schatten die Welt berührt. —

Dann klag' ich an die Pracht! —: „Sie log!
Weil sie den Tag um das Licht betrog!“

III. SONNENSTERBEN.

Nun sinkst du wieder, laut'res Gold,
nun stirbst du und vergehst in Nacht;
nun steigen auf die dunklen Schatten,
die, Sünden gleich, die Welt begatten.
Du stirbst dahin, verklärt und gross,
gemahnend an den Glanz der Zeit,
gemahnend an Vergänglichkeit —
da schmerzt allein dein Scheidegruss,
da schmerzt dein letzter warmer Kuss,
den du uns Armen — Armen spendest . . .
Und während du hinabsinkst, gold'ne Flut,
in's westlich ferne Aethermeer,
erwacht ein Fragen in der Seele,
die kalt und rauh der erste Schatten streift —
„Und muss denn jedem Ding ein Ende werden?
„Muss denn ein Sterben sein und eine Nacht! —"
— — — „Gewiss!
„Und sei es nur ein zeitlich Untertauchen,
„bis zu dem Augenblick der Neugeburt,
„bis zu dem Aufersteh'n als neues Leben —
„als neuer Glanz und neue Pracht!" . . .
So stirb denn, Sonne, und zerfliess' in Nacht!

IV. SCHATTEN.

Lastend steigen hin und wieder,
schwingendrohend, auf und nieder
bleiche Schatten — wehe Lieder —.

Schatten, die mir Tod und Leben
zwischen jedem Schwingen geben. —
Lieder, die die Herzensgluten
wandeln in ein Feuerbluten.—

Wenn sie in die Seele schneiden
und erneuen alle Leiden
— weltverklagend Narben schreien —,
fühl ich mich gemartert liegen,
bis sie auf in Fernen fliegen,
Durch die Kraft der starken Schwingen,
flugverrauschend dann verklingen. — — —

Aber — wann auch je sie kamen,
meiner Stille Ruhe nahmen —
kalt, erstickend, fahl die Wangen,
brachten sie mir Todesbangen . . .

V. SONNENSEHNSUCHT.

Mein Herzschlag ruft um Mitternacht
bangend nach der Morgenfrühe. —
Mein Schritt klingt wunderlich und kalt,
das Dunkel macht mich stumm, packt — drückt,
mit den grossen Riesenfäusten
würgend, siech mich auf die Erde
in ein Nebelbett hernieder —
und die Nacht wird mir zum Kerker.
Felsenwände baut sie um mich,
dass mein angstgebor'nes Flehen
donnergleich zu mir zurückhallt.

— — —

Wieder quälen mich die Zweifel,
Droh'n mein Leben zu ersticken . . .
und ich fühle wie dahinstirbt,
grausig, zuckend schon der Pulsschlag. —

Da erwacht, tief, neu geboren,
aus dem Röchelton der Brust,
qualbefreiend mir's wie Angstschrei —:
„Leben! — —"
„Gold'ne Lichtflut! — — —"
„Sonne!! — — — — —"

VI. MORGENRÖTE.

Ersten Frührots Purpurstrahlen
zucken auf am Firmamente,
wie ein lustig Waffenblitzen
im Kampfe zwischen Tag und Nacht . . .
Flieh! du, nächtig schwarzes Dunkel!
Weiche vor den Feuerfunken,
vor der purpurroten Labsal,
die das Taggestirn uns sendet.
Flieh! du, lastersatter Schatten,
mit den grausen Traumesbildern!
Sieh', dein Kampf ist zwecklos! Herrlich
farbenprächt'ge Flammenspiele
stürmen vorwärts durch das Weltall! . . ..

Höher strebst du, Feuergarbe,
höher strebst du, sicher siegend;
blendend schon im Strahlengolde
trittst gepanzert du entgegen;
gold'ner Schwerter Widerfunkeln
gleicht dein alldurchflutend Leuchten! . . ..
Auf! zum Kampf mit dem Geschicke! —

Ewig neues Wunderwirken,
zauberschönes Weltenrätsel,
komm und labe meine Seele;
mach mich frei von Eisenlasten,
die die Nacht um mich geschmiedet . . .
alle müden Zweifel schwinden,
gieb den matten Gliedern Leben!

Feuerglühend, taghell prunkend,
soll mein Auge wandern — — wandern,
dir entgegen, dich zu grüssen,
jugendschöne Morgenröte!

VII. ES TAGT!

Flammend zuckt in Purpurgluten,
wie verhalt'ne Leidenschaft,
aus den dunklen Meeresfluten
neu herauf die Sonnenpracht.

Weichen müssen graue Schatten
vor dem roten Sonnengold
und es lacht auf Flur und Matten
Lichtesfülle, klar und hold.

Sonnenselig mich durchfluten
Wünsche froher Schaffenskraft —
flammend zuckt in Purpurgluten
neu herauf die Sonnenpracht!

WELTGEIST.

❧

Was nützt der Seele heissem Weltverlangen
der engumgrenzte Zeitabschnitt? —
Ausschweifend, kühn im festen Allumfangen,
hält sie den Rätseln gleichen Schritt.
Frei geht der Flug in's weite Reich des Werde
— wie königsstolz ist dies Befrei'n —
im geistbelebten Fernenland der Erde
reift sie zu einem gröss'ren Sein!

O, Kraft! zu ahnen, wie im Zeitenschoosse
sich gross das Ew'ge herrlich eint,
wie mit der Schönheit einer jungen Rose
jedes Atom als Sonne scheint!
O, Kraft! zu ahnen, jenes Einzigleben,
gross fühlen in dem kleinsten Sein,
O, Kraft! in der ein reines starkes Weben
und Lebensleuchtens klarster Schein!

STURMKIND.



Ich bin ein Kind des Sturmes,
ich bin ihm eng verwandt!
. . . Die herzgeborg'ne Stille,
zu oft loht sie im Brand.
Wie wildes Meergebrause
klingt dann in mir zum Lied,
was eben wehend leise,
wie Säuselwind im Ried.
Es schreckt aus meiner Tiefe,
dem Sturm gleich, Trotz und Kampf
und brodelnd wallt das Blut auf,
in mir lacht Flamm' und Dampf;
zum Schwerte wird das Wollen,
es dröhnt der Herzensgang
und sturmfrei jauchzt die Seele
den Lebensschlachtgesang!

AUS HEILIGEN STUNDEN.

Zu höchster Liebe Seligkeit
mischt klärend sich, als Edelschein,
gar oft — still, still — ein Hauch des Schmerzes . . .

ABENDSCHWEIGEN.



Wenn Dämmrung, Abendschweigen,
leis aus den Wolken schweben,
sich segnend zu uns neigen,
der Erde Frieden geben;
wenn traulich Blütendüfte
— wie heil'ger Weiherauch —
werbend umwallen Grüfte,
kosend im Abendhauch,
dann ist die Stund' der Herzen,
da Einsamseelen glüh'n
und aus den Wunden — Schmerzen . . .
Lieder der Liebe blüh'n . . . . .

LIEBE.

Was folgst Du mir?
Was quälst Du mich? —
O lass', o lass' die Wunde narben! . . .

Was folg' ich Dir?
Was quäl' ich Dich? —
Hell loh'n im Herzen Feuergarben! . . .

Hoffnungsfäden weben, ranken
tausend sehnende Gedanken,
ungezählte Glückesträume
leben auf, wie flücht'ge Schäume;
sterben — und erglänzen doch auf's neue,
hell und licht wie tiefe Himmelsbläue! —

MELODIEEN.

Schon den ganzen langen Tag
tönt's in mir, wie Geigenstrich,
Melodieen — lieb und leise,
sehnsuchtsvoll und feierlich . . .

O, nun sage: ist's dein Singen,
Liebe! — Liebe, deine Weise? — —
O, so schlinge um mich Fesseln,
führ' mich aus der Menschen Kreise! . . .

Jede Faser meines Herzens
will beseelt den Tönen lauschen
und ich möchte, eh's zu Ende,
Tod und Leben glücklich tauschen!

FRÜHLING IM HERZEN.

Aus der dunk'len Nacht zum flammenden Tag
neu geboren! — Jauchze! Jubele Herz!
Schöneren Lebens voll darfst du nun schlagen,
hohe Wonnen beglücken die Seele;
heimlich erfüllt sind die Tiefen vom Glück!
Tönt nun hinaus, Worte, an schallende Ufer,
hinauf, durch blühende Haine, zu einsamen Firnen,
sagt es den Winden, dass sie es künden
fernen, nach Leben lauschenden Klüften:
„Frühling atmet die Brust! Ich lebe euch wieder,
ihr Lebenden — durch die Macht der Liebe!"

WENN SICH DIE LIEBE REGT.

Welch' Sehnen, wildes Glutumfassen! . . .
Wenn Liebe herzenstief sich regt
entflieht der Geist den staub'gen Gassen,
der Enge, die ihm Fesseln schlägt.
Er will sich Grösserem vereinen,
das Reinheit, Stärke in sich trägt;
er flieht dem Erdenfragen, -Meinen,
geniesst das Glück, das Höh'res prägt.

— — — So wird ein Aufwärtsflug das Leben,
ein Streben nach dem reinsten Licht,
ein segenhoffendes Erbeben,
das Mut zu bangen Zweifeln spricht.
So stirbt des Lebens Qual mit Zittern
und sehnende Gewalt durchbricht
der Enge Lasten! — Nach Gewittern
Strahlt helles Segenssonnenlicht!

AN INES;
zu eigen.

LIEDER AN
EINE KÖNIGIN!

I. KÖNIGE.

Gar selten ist echt königlich,
was Königsnamen trägt;
es wird so grosserhabner Sinn
nicht durch die Welt geprägt.

Nicht einer Krone Güldenglanz
erhöht so vor der Welt —
der Seele Adelsreinheit nur
die Könige bestellt!

II. WERBUNG.

❧

Neu, wie vom Urquell der Tiefe geboren,
flammt der Seele lodernde Lohe:
auflebende Wünsche! —
Gleich Imperatoren
treten sie ein in das Kampfgedrohe.
Höher, über des Alltags Niedrigkeit,
trägt sie der Blick in die leuchtende Weite . . .
jenseit menschlicher Schwäche und Widrigkeit
wird ihr Flug den Welten Geleite!

Und gedankenfern, in der Sonnen Nähe,
läutern die Wünsche der Seele . . .
sie kehren in Reinheit zur Heimat hin
und suchen nach einer Königin,
die sich ihrer Sehnsucht vermähle!
Mit wehezitterndem bangem Flug
durcheilen sie traumumwobene Stunden
und lauschen auf ihrem Sehnsuchtszug
den leisesten Lauten der Runden.

— — — — —

Heut trieb meine Seele durch nächtige Gassen
zu dir sie, sehnend im Deingedenken;
sie wollte das Höchste so in sich fassen,
meine Wünsche dir alle schenken . . .

Meine Wünsche — und meine Ruh,
seit erstem Grusse strömen dir zu —
sie stürmten alle zu dir hin!

. . . Hörst du ihr Bitten? —: du sollst nun sprechen,
helfen die schreckenden Schranken brechen,
damit sie weiter, entgegen dir eilen . . .
im Trautbereiche des Glückes weilen!

— — — — —

In banger Sehnsucht tiefstem Regen
lebt hehr mein Wunsch: Dir sei ein Segen!
Das Leben öffne dir zur Krönung seine Türen
und mög' dich ein in heil'ge Fernen führen,
in jene grossen Jenseitsweiten,
durch die die Heilgesalbten schreiten,
schmückt sie des Lebenskampfes Segenszier!

So löst sich auf mein Sein vor dir . . .
Mein Sein wird still.

Und glückesahnungsbang, ein stummes Beugen
tritt vor dich hin und wird zum Huldigungbezeugen,
dir! meiner Wünsche schönstem, heil'gem Sinn!
dir! meiner Seele Königin!

III. INNIG LIEBT DICH MEINE JUNGE SEELE!

*

Düfteschwere Blüten lass mich pflücken,
— keusche Opfer sind die Blumenleben —
deine Brust lass weisse Rosen schmücken,
ihre Schönheit deiner Jugend geben! . . .

Ueber will'gem Opferblut der Blume
baut die heisse Liebe dir Altare,
siechend trinkt es auf die Erdenkrume —
doch ihr Geist lebt fort und segnet Jahre!

— — — — —

„Dass dein Lebensglück sich ganz vollende!“ . . .
Betend küss' ich deine lieben Hände — — —

Du bist gross vor mir, Geliebte, heilig!
Innig liebt dich meine junge Seele!

IV. ADAGIO.

Des Zimmers Weite schwieg um mich.
Die Sonne sank im fernen West. — — —

Da trat die Dämm'rung sacht herein
und flüsterte der Seele ein,
viel liebe, traute, warme Worte. —
Da träumte ich und dachte dein
und sah dein Bild im Dämmerschein . . .
und sandte dir zum fernen Orte
leis meine schönsten Grüsse.

Du sannest fern an Rosenhecken.
Die sah ich auf die Blüten recken,
sie hoch, dir zu, entgegenstrecken,
— bald war dein Braungelock erfüllt —
da sah ich gar die munt'ren Kecken
die Löckchen aus den Träumen necken,
durch herrliche Genüsse,
durch süsse Rosenküsse . . .
so lebte fort das Bild. — — — — —

Des Zimmers Weite schwieg um mich.
Die Sonne sank im fernen West. — — —
Und irgendwo in einem Nest,
sang noch ein Vögelchen zum Best'
ein kleines, kleines Lied —
ein kleines, kleines Lied der Liebe . . .

V. DU.

Du bist wie Land, darin die Weiher
mit off'nen Augen glücklich träumen,
da fest die rauhen Winde schlafen
und nur ein Flüsterhauch in Bäumen.

Du bist wie ein Bronn, weit vor der Stadt,
in stiller Einsamkeit gelegen . . .
du bist dir selbst genug und bangst
dich doch nach eines Andren Pflegen.

Du bist wie ein heller Sonnentag,
aus der weissen Jahr'zeit um Advent,
der von Verheissung und Liebe spricht
und heimlich, weh, in Sehnsucht brennt.

Du bist wie ein Märchen ferner Zeit,
reiner als and're deiner Arten . . .
doch auch wie sie, die sich Träume sind
und stille der Erfüllung warten.

VI. AUS SPANIENS ROSEN SEI DEIN DIADEM!

Ich möcht' dein braunes Haar mit Purpurrosen schmücken,
zur Blütenheimat das Gelock dir weihn,
nur von den edelsten, die sie am Ebro pflücken,
sollte der Kranz für deinen Scheitel sein;

mit Blütenpracht, darin noch Liebeslieder klingen,
so leis, wie sie die Laute sinnend singt,
so laut und heiss, wie sie nur Spaniens Herzen singen,
wenn wilder Feuerwein das Blut durchdringt. —

Ich weiss, du sahst der fernen Alpen Firnenglühen,
du kennst ihr Leuchten unter'm Sonnenkuss . . .
so sollten draus vom Haupte Hoheitsfeuer sprühen,
dem Volk vor dir, zum königlichen Gruss.

VII. HEILIGE STUNDEN.

Am schönsten sind die Nächte, die voll Gedanken sind
— Gedanken, sehnsuchtsbangen — nach dir, du herrlich Kind;
da sind die schönsten Träume, so licht und rein, wie Gold,
die mich zu dir still führen . . . dir, jungen Blüte, hold!
Drin lebe ich so selig, fern allem Weltentand,
im sonnengrussverklärten, im reinen Liebeland.

Dort, hinter allen Welten, wie Inseln fern im Meer,
lebt in der Traumesstille des Herzens Heissbegehr;
dort wird der Seele Zittern für dich Gebet, drin wacht
durch Jahr' und Aberjahre mein banges Leid der Nacht . . .
Mein banges Leid — mein eigen und meiner Sehnsucht Kind —
durch das der Träume Tränen und Glück geweiht nun sind!

Das sind die heil'gen Stunden, die wie die Weihenacht
die Liebe neu geboren, der Menschheit dargebracht;
das sind die heil'gen Stunden, die gottgross in sich sind,
die noch im Schmerz beglücken, im Sehnen nach dir, Kind . . .
die sind wie ein Versöhnen, wie Macht aus and'rer Welt,
die über alle Dinge als Höchste hingestellt.

VIII. ZUEIGNUNG.



Du weisst, dass mir den Kindesglauben
die rauhen Zeiten längst genommen,
Dass Weh und Leid mein Einsamwandern,
mein Fühlen, Denken überkommen.

Es haben Lebenslärm und Kämpfe
zum ernsten Manne mich erzogen,
längst hat die Welt um Glück und Ruhe
mit kaltem Lächeln mich betrogen . . .

Nur eines konnt' sie mir nicht rauben;
das ist mein Lied! — die letzte Habe —
das wählte ich, um dich zu feiern
und reich' es dir als Liebesgabe.

Scheint's auch ein schmucklos kleines Blütchen,
ist's doch ein Klang von goldnen Saiten,
es stammt aus reiner Herzenstiefe —
aus heil'ger Stunden Seligkeiten!

GRÜSSE ZUR NACHT.

I.

Du, silbernes Mondenlicht,
schleich dich zu ihr!
Husch in das Kämmerlein
leis zu dem Liebchen mein,
grüsse sie mir!

Du, silbernes Mondenlicht,
bring' ihr den Gruss!
Doch gehe leis und sacht,
dass sie mir nicht erwacht,
vom Traumeskuss!

Du, silbernes Mondenlicht,
küss' ihr den Mund!
Steig' in ihr Kämmerlein,
bring' Gruss und Kuss hinein,
zur Traumesstund'!

II.

Nach deinen
Lippen sehnen die meinen,
Geliebte!
Wenn du es wüsstest
du kämst und küsstest
die Stunden fort!

Zu Sternen
blickend, in blaue Fernen
der Nächte
das Aug' gewendet,
hab' Gruss gesendet
zum fernen Ort. —

Mög' küssen,
segnen, dich frommes Grüssen,
umwogen
mit Traumgestalten
dich zärtlich Walten . . .
träum' glücklich fort!

IM TRAUM.

✱

Wie leis die Schwäne gleiten
auf dunkler Flut,
will deinen Traum durchschreiten,
dann sei mir gut . . .

Wo tiefrot Rosen glühen
im stillen Garten,
lass mir die schönste blühen . . .
mich dich erwarten!

Es kann nicht Sünde sein,
wenn dann wir küssen —
bei Tag und Sonnenschein
muss ich dich missen . . .

UM DEINE LIEBE . . .

Um deine Liebe, zu allen Zeiten,
will mit überlegenen Rittern streiten!
Und müsst' ich jung mich dem Tode fügen —
gern! könnt' ich vor deinen Augen siegen! . . .
Ich nähme dein Bild mit mir in die Nacht,
das Tage des Lebens so sonnig macht!

Mit freier Brust im Kampfe zu sterben,
um deine Liebe! — heisst nicht verderben!
— Wollt mit letztem Blick noch vor dir stehen
und bittend mit leisen Worten flehen:
„Küsse gieb mir, von deiner Lippen Rot,
„die ewig glühen, dann . . . schönster Tod!"

SERENADE.

Komm', komm' zu mir, Lieb', komm' zur Nacht,
wenn still die Sterne glühen;
im Rosenhag,
entrückt dem Tag,
woll'n wir in's Traumland fliehen.

Komm', komm' zu mir, Lieb', komm' zur Nacht,
der Hag erzählt Geschichten;
wir lauschen leis,
beim Mondlicht weiss,
auf's Windgeraun und – Dichten.

Komm', komm' zu mir, Lieb', komm' zur Nacht,
denn deine Lippen müssen
zur Laute mein
die Worte reih'n
und — fehlen mir zum Küssen!

FRAGE NICHT!

Du, o Mädchen, frage nicht:
ob ewig ich dich liebe? —
Stör' nicht das holde Traumgesicht,
ein Zittern nur und trübe,
zerstoben ist die ganze Pracht —
was eben sonnengleich gelacht,
stirbt . . . stirbt im Taggetriebe.

— — —

Es liegt der Schmerz auf allen Gassen,
durch die das Leben schreiten muss;
du sollst nicht fragen, sollst mir lassen
dein Lieben, das wie Himmelsgruss.
Zerstör' mir nicht das Traumgebilde,
das dich so hehr, mich glücklich macht,
das höher hebt durch seine Milde,
die Welt verschönt und krönt mit Pracht!
Komm'! Flieh' mit mir in Regionen,
wo nimmer weilt der Menschen Leid . . .
ich führe dich zu Träumertronen,
dort wird der Augenblick dir Ewigkeit! — — —

FRÜHLINGSSTURM.

Es treibt der Sturm die Hagelschlossen
hernieder auf die junge Saat,
die neu — der Erde kaum entsprossen —
der Gottheit güt'ge Liebestat . . .

Es jauchzt in wilden Melodieen
die ungebrochene Gewalt,
und schwarze Wolkenberge ziehen,
Sturmestrabanten in Gestalt. — — —

„Das ist der Kampf von Gut und Böse —
der Elemente ew'ger Krieg! —
Wenn je er sich zum Frieden löse,
sei, Güte, dir der grosse Sieg!"

BEIM WANDERN AM WEGE.

Windet der Jugend Kränze
am harten Weg der Welt,
dann werden Zeit und Tänze
dem Alter gut bestellt!

AN DIE JUGEND.

Es sind der Jugend Tänze
unausgetobt, wie Lenze,
die sich nicht ausgeblüht.

Dem Lebenssommerfruchten
nützt wohl ein strenges Zuchten —
doch, auch ein frohes Lied!

Drum — um das Glück zu fassen —
tob', Jugend, durch die Gassen,
nutz' aus dein Schelmgemüt!

Wenn erst die Herbste dämmern,
die Herzen schwerer hämmern . . .
der Frohsinn fernwärts zieht.

Stärk dich zu Lebensplagen
recht in den Jugendtagen,
am sittsamtollen Tanz;

dann wird in fernste Zeiten
licht mit hinübergleiten
Erinnrungsfreudenglanz!

DER WANDERER.

Manche Strasse zog mein Fuss,
manchem Mädchen galt mein Gruss,
Liebes, Trautes — manches Land
lebt im Herzen, eng gebannt.
Bunter Stunden schneller Tanz
band die Freuden hell zum Kranz,
brachte Stürme, schweres Leid,
fügte sie zur frohen Zeit.
Vorwärts zog es mich die Strass',
sonnenrot und regennass,
lebte, liebte . . . trollte fort —
gleich ob hier und gleich ob dort! — — —

Rümpft nicht eure zarten Nasen,
edle Frauen, Töchter, Basen!
— Warum sollt ich nicht gestehen,
was in and'rer Zeit geschehen?
Schrieb mein Lied am Grabenrand
immer doch dieselbe Hand!

immer sang dasselbe Herz
meiner Liebe Lust und Schmerz,
kreuz und quer, im Feld' und Hain,
an Busch und Strom, zur Welt hinein.

Jugend soll die Jugend loben!
Lasst die Tage heiss vertoben,
kommt der Sommer, ist's zu spät —
sie reift aus für's Ehebett!
soll das Herbsten Früchte bringen
muss sie sich zur Scholle zwingen . . . . .
Und wohl: dem reifen, rechten Mann
ziemt eig'nen Herdes schön'rer Bann,
aber — um die weite Welt
frei und herrlich hingestellt,
— tiefste Rätsel liegen drinnen —,
soll die Jugend freudig minnen!
Stürmt das Leben auch so hin,
echt und treu bleibt rechter Sinn;
Jugend fängt mit Mut im Lauf
gern des Lebens Schläge auf;
reift der Sinn am Ernst und Scherz,
mannbar kräftigt sich das Herz! . . .
Der Wand'rer dann, am eig'nen Herd,
schätzt goldner Ehre heil'gen Wert,
die ihm das Weib in's Haus gebracht.
Des Lebens hellste Sonne lacht
und spendet rein auf eb'nen Wegen
aus jungen Augen Glück und Segen!

WANDERERS ANDACHT.

Mit edlem Glanz schmückt gold'ner Tag
die sommersegenschwere Flur;
o, leichtes Wandern! Vogelschlag
verjagt des Alltags Sorgenspur.

Mit Sonntagsstille grüsst das Land
den Wandersmann aus ferner Stadt,
im Windhauch streicht der Gottkraft Hand
auf seiner Stirn die Locken glatt.

Das Windesweh'n, der Wellen Spiel
tief unter'm Fuss auf weitem Strom,
hoch über ihm — der Träume Ziel —
der blaugewölbte Himmelsdom

bannt seinen Blick durch reiche Schau.
Die Ferne glüht im roten Brand;
sie wird zum schönsten Altarbau
den selbst sich schuf die Schöpferhand. —

Und still, ohn' Pomp und steinern' Haus,
ohn' Worteschwall und falsche Pracht,
lebt sich sein Herz in Andacht aus,
stärkt sich's am wahren Geist der Macht ...

Es lebt in ihm ein stiller Dank
— der wird ein wortereich Gebet —
und Wald und Feld im Segensang
jauchzt hell, da er versunken steht.

ABEND AM MEER.

(Am Strand bei Genua.)

Weit wallend glüht das Abendmeer;
aus tausend Flammen fliesst sein Brand,
um meine Füsse rollen schwer
die Wogen sterbend an den Strand.
Aus allen Tiefen braust der Chor
des Lebens seinen Weckgesang
und dröhnend schlägt daraus zum Ohr
der Stunden ernster Wundergang.

— — — — — — — — — — — — — —

Du, weiter Himmel, weites Meer,
— im Abendglanz kommt mir ein Gruss —
welch' Fülle, Reichtum um mich her? . . .
das Leben bietet seinen Kuss!

IN EINER STERNENNACHT.

Es glänzt nun wieder, eingewoben
in's dunkle Kleid der sanften Nacht,
das Sterngold hell am Himmel droben . . .
ein Herzensgruss der höchsten Macht.
Es fliesst das Licht mit weichen Wellen,
wie Märchenlaut in uns're Welt,
der lieblich, aus geheimen Quellen
sanft rauschend, streichelt Wald und Feld.

Ach! wie viel Lieb' mit diesem Neigen
in einer Nacht das Licht uns weht . . .

Auf wie viel Leid kommt Trost und Schweigen,
wenn hehr die Nacht im Sternglanz steht!

DICHTER.



Dichter sind wie die weisen Könige,
die des Volkes Herz im Herzen tragen,
mit ihm denken, raten und ihm sagen
was sie von ihren einsamen Höhen
mit weihehellen Prophetenblicken
in den Landen leuchten, dunkeln sehen.

In den Landen und all ihren Weiten,
darin die Rätsel wandelnder Zeiten.

DIE JUGEND.

Die Jugend sang im Garten — — —
das klang: wie sel'ges Warten
auf Leben, Liebe, Glück!

Nie rastend wandern Jahre
— ihr Kuss bleicht weiss die Haare —
ihr Schritt kehrt nie zurück.

Doch ew'ges Jahreswenden
vergisst das Trostwortspenden
und wird ein bös' Geschick . . .

Schnell hinter düster'n Mauern
beginnt der Jugend Trauern,
um Leben — Liebe — Glück! — — —

IM KAMPF DER TAGE.

Ach! Ach! ... Ihr Tage mit den steten Daseinskämpfen,
seid wie die Herbstesmorgen, die mit Nebeldämpfen
schwer einer ungesunden schwarzen Nacht entsteigen!
Wieviel des Gift's soll noch die Seele trinken? —
Soll sie, der bess'ren Kräfte bar, zur Tiefe sinken?
... soll nie sich ihr der schön'ren Tage Leuchten zeigen?!

Gebt mir die Sonne, Tage! Lasst sie goldig leuchten!
Lasst trocknen ihre Wärme ew'ges Tränenfeuchten;
dann wird sich geben all' das schmerzlich' Widerstreiten.
Es werden neue Lieder dann mit hellem, schnellen
Lauf, höhwärts aus meinem Herz in seiner Jungzeit quellen;
das wäre Trost dann für vergang'ne bitt're Zeiten!

Doch so, wenn Jahr auf Jahr in altem Kampfe schreitet,
des Herzens Wunde nimmer narbt, nur stetig weitet,
drückt mich, den Hoffnungsarmen, nieder wehes Trauern;
die Seele will so gern die Flügel weiten, recken,
mein Ich die Arme nach der Sonne sehnend strecken...
doch mich umbannen meiner Tage starre Mauern.

So will ich denn mein Hoffen grabstill heimwärts tragen. — —
Wild wird der Kampf an meinem Herzen weiter nagen,
bis einst die leidenschwere kummersatte Runde
erfüllt. — Drum: Trumpf! in dieses grosse Kartenspielen.
Einmal ... gewiss! ... werd' ich mich als den Sieger fühlen,
und sei's in jener letzten Todes- —
aber grossen Glückesstunde!

Dann, Leben! tüchtig hast du mich geschunden!
Doch ich? — Ich habe dich und deine leidenvollen Stunden
mit eigner Kraft besiegt! — dich überwunden!!

EIN MÄRCHEN.

Sangen Mädchen Lieder im Land,
zur Zeit der blühenden Rosen;
Worte vom Minnen, sel'gem Glück,
vom Werben, Wehren, Kosen.

Im Schloss ein lauschend' Königskind
träumt' nach dem Klang der Weisen;
kannt' nicht das Glück, das Liebe giebt . . .
Wind sang's, in Klängen, leisen. —

So, jung, doch lebensfern dem Tag,
ward ihrem Herzen Leiden . . .
sang leis der Wind vom Liebesglück,
sang's Königskind vom Meiden.

HEIDEKINDER.

Der Wanderer zum Bettelkind:

„Schau' mich nicht an, du blasses Heidekind,
ich weiss, wie du, was Qualen sind,
die wild das Herz verbrennen.

Schau' mir nicht bittend, flehend in's Gesicht,
denn meine Schmerzen lindern nicht
die deinen, die sie kennen —

Ich selbst bin nur ein armer Wandersmann,
der müd' und doch nicht rasten kann,
bin wandermüde lange . . .

Ich lieb', wie du, das milde Mondenlicht,
das still vom Trost der Ruhe spricht,
nach wechselvollem Gange."

DAS LEBEN.

Oft schien das Leben mir ein Prunken, Glänzen,
ein Weib, geschmückt mit Rosenblütenkränzen,
das mir in seiner nackten Schönheit Gaben spendet. —

Hab' ich verlangend nach dem Bild gegriffen,
hat mich ein Sturm gepackt, zerschellt an Riffen . . .
Dann wacht' ich auf — ein Blinder, den das Licht geblendet! —

VISION EINES TOTENTANZES.



Sah licht zur Nacht, am weiten Strom,
des Lebens Siegerscharen;
wild zogen sie den Fernen zu,
mit sturmzerwühlten Haaren.
Der Zug eilt' schneller wie der Sturm,
der heidenleer geboren,
mit Flüchen, wie die wilde Angst,
die Zeit und Ruh' verloren.
Es trug der lärmdurchtobte Hauf
viel Fahnen und Standarten,
die, ohne Wahl bunt ausgeteilt,
Die Zeichen vieler Arten.

Und jedem aus der gier'gen Schar
— kein Blick war stark, war rein geprägt —
die Stirnesadern schwollen, starr,
in tiefem Blau auf Bleich gelegt.
Die Wangen fahl und hohl gezehrt,
vom ruhlos kranken Kämpfen,
von Siegeslust — der eitlen Not —,
von Seelenmarterkrämpfen.
Dem Neuen, Unbekannten zu,
das Alte unvergessen,
bleischwere Schandtat, Irre nur
und Lasten, die zerpressen,

was noch im Herzen unbefleckt . . .
so floh das wüste Jagden — — —
voran der Tod, auf schwarzem Aar,
dem sie die Huld'gung brachten.

— — — — — — — — — — — — —

Da schwoll in mir zu neuem Mut
die Sehnsucht meiner Sterne,
aufbraust' mein jung rebellisch Blut,
mein Selbst vernahm ich gerne.
Und hab' vom Sturm mir Stimmgewalt
für meine Brust geliehen — — —
ich hab' der wilden Schaar geflucht . . .
und hab' nach meinem Glück geschrieen!

DER SÄNGER.



Sass ein Sänger in der Heide —
alt und einsam — sann und sang . . .

— — — Sang ein Lied: er sei ein König,
reich an Ehren, reich an Macht,
reich an Schätzen, bergverborgen,
reich an edler Goldespracht.

Sang von Schlössern, Rittern, Dienern,
von Gelagen, Purpurwein,
sang von seiner roten Krone,
schwer geschmückt mit Edelstein.

Sang von einer Schaar Vasallen,
tief gebeugt vor ihm im Knie,
sang von Weibern, die Hetären
für ihn wurden — — sah sie nie! — —

Also war sein Lied ein Träumen;
doch es trug der Wahrheit Schein —:
er war reicher als je Fürsten,
denn er nannt die Freiheit sein!

LEBEN KOMM!

✿

Leben komm! Es spielt zum Tanz
Geiger Tod die Fiedel,
lichter, gold'ner Sonnenglanz
strahlt in mein Gesiedel.

Leben komm! Der helle Tag
kann so bald sich trüben,
dann hört auf der frohe Schlag –
musst still Einsicht üben.

Leben komm! Gar schnell schon kann
Geigers Lied verklingen –
ruft der alte Fiedelmann,
ist vorbei das Springen.

Schweigt der Saiten Weise still,
muss es dir genügen — —
„Spiel zu End!“ . . . sobald Er will,
muss sich der Grösste fügen.

IM PARK.

Wie oft schon suchte ich in deinen Gängen —
vom heissen Tage müd' — der Ruhe Trost,
wenn still mein Herz aus frohen Vogelsängen
Genesung trank, nachdem der Tag getost.

Wie tausend Dinge weisst du mir zu geben,
als sei ich dir ein lieber Sondergast,
du hilfst das Sklaventum mir überleben,
das Erdensein nun einmal in sich fasst.

Hier fühl' ich mich, im Schatten deiner Bäume,
treulich beschützt, geborgen und doch frei;
hier spinnt ein Weben lichte Freudenträume —
als ob ich im Gefild' der Sel'gen sei! . . .

AN EINEM TRÜBEN TAG.

✿

Wie krank an alten Mauern jung ein Weinblatt zittert,
mit schicksalsschwerem, harten Band gebunden,
so scheint im Leben meinem Herzen fest vergittert
der Inhalt mancher flügelleichten Stunden.
Wie oft schon sah der Sonne heisses Flammen,
der Tage helles, morgengold'ges Glühen,
wie oft schon brach das Glück im Rausch zusammen . .
ich sah die Träume unerfüllt von dannen ziehen.

— — — — —

Mein armes Herz, geduldig musst du tragen,
wohl wie ein Meer, die Lasten auf und ab
und endlos wogst du unter'm Druck der Klagen —
bist manchem Hoffen stilles, stummes Grab.

Doch schlägt auch Sturmgewalt an deine Deiche,
mit heis'rem, sorgenschwangerem Gebrüll,
du giebst mir immerfort das gleiche, reiche,
das ewigtröstende: „Sei still!" . . . . .
du sprichst im Dunkel noch vom Lebenleuchten,

vom hellen Glanz der bleichen Nachtgestirne
und dein: „Sei still!“ klärt mir der Augen Feuchten
in strahlend neuen Hoffensgruss,
durch den der Jugend Lust erblüht —
wie neu, beim Sonnenmorgenkuss,
dem Tag im Gold entgegen glüht,
die nachtentstieg'ne Bergesfirne.

IN EINER NACHT ZUR ROSENZEIT.

Rosendüfte umwallen
den purpurblühenden Strauch,
silberne Mondenschimmer
schmücken die Blüten, wie Hauch;

Lieblich klingen die Weisen
der Nachtigall in die Nacht,
Sternenglanz schwebt nieder,
umflutet die stille Pracht . . .

Es fliessen in einander
zu Träumen Düfte und Licht —
es wird im Märchenzauber
der Nacht die Welt ein Gedicht.

GESPRÄCH.

Würden alle Blüten wandeln
gleich sich in die schönste Maid,
keine gliche meiner Herzgeliebten
ganz an hoher Lieblichkeit.*)

So — die Augen, Stirn und Löckchen,
rosenrot den weichen Mund —
schafft Natur, die grosse Meist'rin
doch nun nicht zu jeder Stund!
Damals nahm sie alle Schönheit,
band sie fest zum besten Strauss —
immer sieht mein Schatz vor allen
bräutlich frisch und festlich aus!

Heller, wie zur Nacht die Sterne,
glüht mich an ihr Flammenblick
und von ihren zarten Wangen
strahlt mir zu der Jugend Glück.
Böt' mir einer reichste Gaben
für das Kleinod meiner Welt,
würde lachen: „Nicht Millionen! . .
nicht für's Gold vom Sternenzelt!

---

*) Anlehnend an ein capresisches Volkslied.

denn, mein Lieber, Sie vergessen
— was im Rausch erklärlich ist —,
dass mein Schatz auf dieser Erde
nur mein Gottesenglein ist!
Allem Wehe, Leid und Schmerzen,
aller Bitternis der Welt,
werden stets, mit frohem Herzen,
Lust und Freuden viel gesellt!

Und — käm durch ein Zauberwandeln,
lieber Freund, manch schöne Maid — — —
keine meiner Herzgeliebten
glich an hoher Lieblichkeit!“

DER HERBST TRAT EIN.

Ueberall ein banges Atemholen,
da nun Einer kam auf schweren Sohlen. —
Seit das Jahr sich neu gewendet,
Frühling Gaben uns gespendet,
haben oft mit zagem Bitten
wir gelauscht nach diesen Schritten . . .
da sie nicht dem Ohr geklungen,
haben froher dann gesungen.

Ueberall ein banges Atemholen,
da nun Einer kam auf schweren Sohlen. —
Rosenduftig lag der Garten,
wollt' der Sommerfreude warten;
da — ein Stöhnen in den Blättern,
in den Kronen wildes Wettern . . .
vor der Schönheit Prunkaltare
trat der Tod — macht' sie zur Bahre.

Ueberall ein banges Atemholen,
da nun Einer kam auf schweren Sohlen. —
Wo sonst Sonnenstrahlenleuchten,
jetzt nur kaltes Nebelfeuchten;
aller Glanz zog in die Ferne —
Blütenleichen — tote Sterne. —
Selbst der Astern bunte Arten,
schweigend starben sie im Garten. — — —

HERBSTNEBEL.

Es geistet blasses Vollmondlicht
am Bach um zitternde Bäume;
Weiden, stumm, mit ernstem Gesicht,
betrauern die Sommerträume. . .

Kaltes Schauern streift ihr Mark.
Geister, die gefesselt lagen,
erwachen, werden frei und stark,
um leise, still — im Gang der Nacht —
die gestorb'ne Sommerpracht
lautlos zu Grab' zu tragen. . .

ERINNERUNG.

✿

Süden, all' deine Herrlichkeit
hat hehr und tief sich eingeprägt,
wenn auch mein Schritt dir fern und weit,
mein Träumen doch dein Glänzen trägt!

Flieht auch im Sturme fort die Zeit,
es wird dasselbe Sehnen sein
nach deiner Haine Traulichkeit,
nach Berg und Tal im gold'nen Schein.

Es bringt der Vogel dir mein Lied,
den treuen Gruss die Sternenschaar —
o wüsst ich's, ob noch einmal sieht
mein Auge, dich, so jugendklar?

BERGSONNE.

Ich grüss' dich, gold'ner Strahl,
dem Glücke bist du gleich!
Trost, du, der Wunden Mal,
kommst du, so bin ich reich!

Schau' mir ins Fenster ein,
die Heimstatt schmück' mit Gold!
dann stimmt dein heller Schein
das Herz zu frohem Sold.

Sing' deiner Schönheit dann
ein feierklingend Lied,
bis still dein Zauberbann
beim Scheiden segnend flieht . . .

Es klingen leis dann nach
und weh zu mir zurück,
die Weisen im Gemach —
Lieder, geweiht vom Glück!

SILS MARIA.

Umspannt vom leuchtenden Aetherblau
liegst du im prunkenden Glanz,
auf der Sommerwiese blinkt der Tau
im lieblichen Blumenkranz.

Frisch fächeln die Winde über den See,
d'rauf lustiger Wogentanz,
von den Bergen strahlt es, Silberschnee,
hinein in den Farbenkranz!

IM FRIEDEN.

Leicht wehet milder Abendwind
im Frieden liegt das Tal
tief unter meinen Füssen,
verklärt im Abendstrahl.

Herauf vom Dorfe schallet
ein müder Glockenklang,
hallt wieder von den Bergen
im Echo, sehnend — lang . . .

Die Herden ziehn zur Tränke.
Fast, wie ein Spielzeug klein,
scheint diese Welt ein Märchen —
träum' sinnend mich hinein.

ABENDLICHES WANDERN.

Wildbewegte Melodien
rauscht der Hochwald zum Geleite,
sehnend still, wie Geigengrüssen,
klingt's vom Felde her zur Seite.

Und hinein in's Abendsinken
fernes, fernes Glockentönen,
wallet über rote Felder;
ein Gebet — ein Weltversöhnen . . .

Müde führen Wanderschritte
mich dem Tagesziel entgegen —
Leben! Leben! Wird dein Abend
geben wie der Tag den Segen? — —

WENN SCHEIDEN UNS DIE SONNE WINKT . . .

✿

Wenn Scheiden uns die Sonne winkt,
im roten Gold die Heide glüht
und Schwermut aus den Dörfern klingt,
im Glockenton zur Ferne zieht,
fliesst mir im Gold von Busch und Feld
in's Herz der Herzschlag and'rer Welt. —

Dann bebt die Brust mit bangem Schlag,
vom traumlich ungesproch'nen Wort . . .
vor mir im Bild steht Tod und Tag
und lebt im Herzenspochen fort.

— — — — — — — — — — — — —

Du, Tagesscheiden, — Lebenslast —
dir folgt ein Morgen
— — — Sonnenglast!

———

TAGESSTERBEN.

Der Tage Laute sterben
wie still verzagte Lieder,
die matt von totgeweihtem
Munde müd' gesungen;
sie sind wie welke Blüten,
die gern zur Erde nieder
fallen in Dämmerungen.

Sind wie verrauschte Lieder,
die tief aus wehem Herzen
um Einer Lieb' geklungen;
sie sind wie welke Blüten,
— wie düfteleerer Flieder —
denen am Todesmorgen
Das Leben Lieb' gesungen . .

ZUM AUSKLANG.

Schauernd, oft wie wilder Meere Brausen,
wie der Sturmgewalt entfesselt Sausen,
wie vor off'nen Grüften eis'ges Grausen,
brandet Lebenslärm mir um die Seele. —

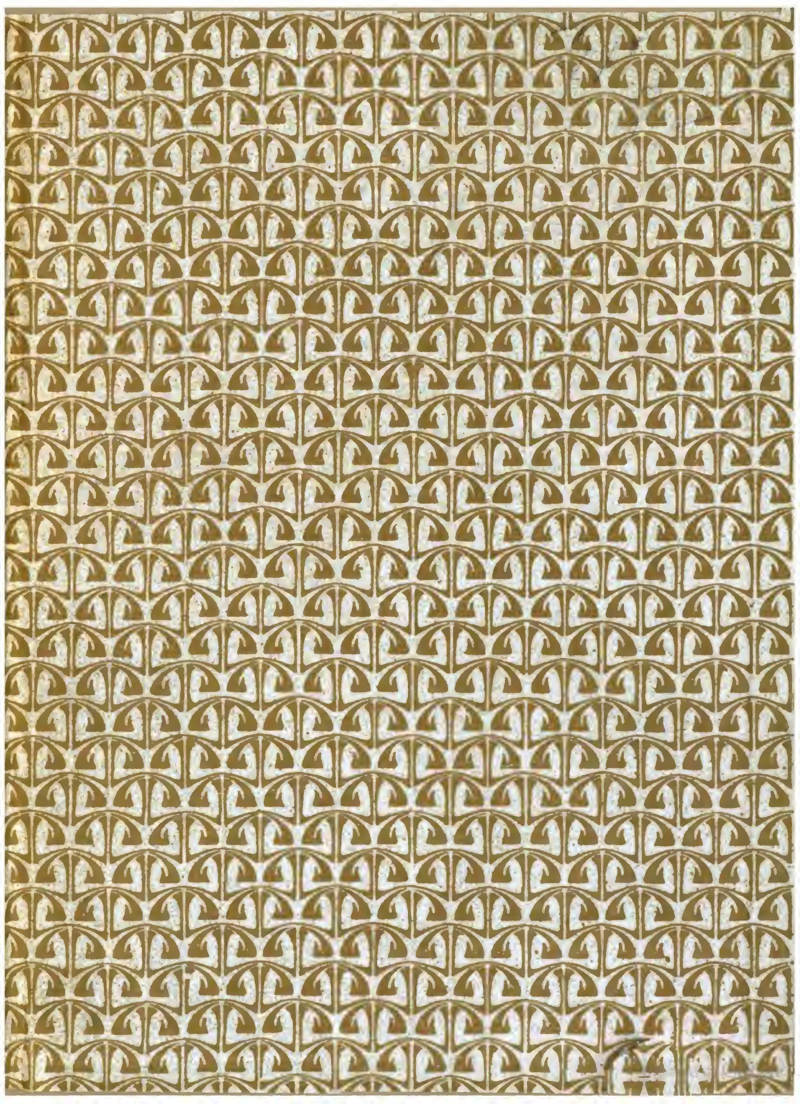
Still – bezaubernd oft —
küsst der Lebensklang die Seele;
klingt wie Sehnsuchtssang der Philomele. —

Wie ein traumverklärend' Blütenbringen,
wie ein leises, engelsanftes Singen,
wie ein wehes, süsses Segendringen,
steigt es, steigt es aus geheimen Quellen —
lebt es, bebt es in den Aetherwellen. — — —

So weh,
— wie wenn die Sonne sich zum Scheiden wendet —
ist's meiner Seele stets,
so sehnend,
wenn still ein letzter Klang
— wie Fernengruss, wie Geistersang —
verrauscht, verhaucht — und endet . . .


Johannes Belling Buchdruckerei
BERLIN W. 35.
Karlsbad 15.






UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 068462149